

«Drehen in Uznach war nicht einfach»

Der Zürcher Regisseur Michael Hegglin hat sich für seinen Film «Wollust unter der Soutane» in den letzten Monaten unter anderem mit dem Uzner Fall Alois F. auseinandergesetzt. Der Film wird morgen Abend von SF 1 ausgestrahlt.

Mit Michael Hegglin sprach Sibylle Speiser

Michael Hegglin, was hat Sie bewegt, den Film «Wollust unter der Soutane» zu drehen?

Michael Hegglin: Er ist in der Dokumentarfilmreihe des Schweizer Fernsehens «Kriminalfälle – Die 7 Todsünden» entstanden. Es war mein Auftrag, etwas über Wollust zu machen. Zuerst habe ich ein paar andere Sachen anrecherchiert, dann aber entschieden, einen Film über Missbräuche durch Priester zu drehen.

Welche anderen Sachen haben Sie denn zuerst anrecherchiert?

Naja, anders gelagerte Fälle, Mann-Frau-Geschichten.

Warum haben Sie sich dann für die katholischen Priester entschieden?

Das war eine pragmatische, journalistische Überlegung. In diesem Bereich ist in der Vergangenheit einiges passiert, so dass ich überzeugt war, dass sich etwas realisieren lassen müsse.

«Ein relativ offener Geist»

Und warum haben Sie ausgerechnet den Uzner Fall F. thematisiert, der 2002 aufgedeckt wurde?

Im Bistum St. Gallen herrscht ein relativ offener Geist. Hier setzt sich die Kirche mit ihrer Vergangenheit auseinander. In diesem Bistum wurden auch erste Schritte gemacht, die Missbräuche durch Priester künftig verhindern sollen. Darum habe ich den Fokus auf den Uzner Fall und einen Fall in Wil gerichtet, der 50 Jahre zurückliegt. Hätte ich in einem anderen Bistum gedreht, wo solche Vorkommnisse lieber noch unter den Tisch gewischt werden, wäre es schwierig geworden, den Film zu realisieren.

Erhielten Sie bei Ihren Recherchen in Uznach viele Antworten oder haben Sie auf Granit gebissen?

Das Drehen in Uznach war tatsächlich nicht ganz einfach. Ich denke, dass man innerhalb der Kirchengemeinde eher ungern darüber spricht. Ich habe gespürt, dass man sich fragt, wieso das nun sein müsse, wo seinerzeit doch schon alle Zeitungen und das Fernsehen darüber berichtet haben. Ich denke, hinter der Zurückhaltung steht auch das Bedürfnis gläubiger Menschen, es sei gar nichts passiert. Konkret habe ich mit einigen Personen geredet. Eine von ihnen, die den Fall Alois F. aus der Nähe erlebt hatte, war nahe daran, im Film auszusagen. Doch dann hat sie einen Rückzieher gemacht.

Warum?



Dokumentarfilmer aus Leidenschaft: In seinem neuesten Film nimmt Michael Hegglin Priester mit gestörter Sexualität unter die Lupe.

Bild SF

Sie hat nochmals mit anderen Leuten darüber geredet und gespürt, dass sie nicht unterstützt wird. Sie wollte sich nicht in die Nesseln setzen. Seltsam war auch, dass ich den damaligen Gemeindepräsidenten nie erreicht habe. Vielleicht hätte ich ihn ja erreicht, wenn ich es weiter versucht hätte. Aber die vielen Male, die ich anrief, war er jedenfalls nicht da.

Die Dreharbeiten führten Sie auch nach Walenstadt, wo F. als Pfarrer tätig war, als aufflog, was er in Uznach angerichtet hatte. Welchen Stimmungen begegneten Sie dort?

Es war genau gleich wie in Uznach. Die einen wollten nichts sagen, um sich nicht bloss zu stellen. Andere wiederum erklärten, gerade zu jenem Zeitpunkt damals nicht zuständig gewesen zu sein. Oder sie sagten, sie hätten es nach Jahren nun verdaut und wollten es nicht wieder hervorholen. Wobei meine Recherchen in Walenstadt eher den Vorgänger von F. betrafen. Bei diesem handelte es sich nämlich genau um den Priester, der zuvor als Kaplan Jugendliche in Wil sexuell belästigt hatte. In Walenstadt tat er es auch.

«Leicht gefallen ist es ihm nicht»

Michael K., eines der Opfer in Uznach, berichtet in Ihrem Film von seinem Leidensweg. War es schwer, ihn zum Erzählen zu bewegen?

Ja, er hat nach wie vor grosse Mühe, darüber zu reden. Öffentlich darüber zu reden hilft ihm aber vielleicht auch, sich von der grossen Last zu befreien. Das war wohl der Grund, warum er zum Mitmachen bereit war. Leicht gefallen ist es ihm nicht, überhaupt nicht. Ich würde sagen, der junge Mann ist dabei, die Sache zu überwinden. Aber noch ist es für ihn nicht vorbei. Ob er je ganz

darüber hinwegkommt, weiss ich nicht.

Wie intensiv haben Sie sich als Dokumentarfilmer mit dem Thema sexueller Missbrauch durch Priester auseinandergesetzt?

Zuerst hatte ich das Thema ein wenig von mir weggeschoben. Ich hatte gar nicht wahnsinnig Lust, mich damit zu beschäftigen. Weil es von den Medien so hochgekocht wurde. Das war letzten Herbst, Winter. Jede Woche wurden in Deutschland neue Fälle thematisiert. Als wir mit den Dreharbeiten anfangen, wurden auch in der Schweiz diese und jene Fälle ausgegraben. Trotzdem habe ich den Film dann gemacht.

Und Ihre Auseinandersetzung mit dem Thema?

Ich bin katholisch aufgewachsen, war selbst Ministrant. In meinem Umfeld habe ich auch nicht nur annähernd Ähnliches mitbekommen. Ich glaube auch heute noch, dass es Ausnahmefälle sind. Sexuelle Übergriffe häufen sich bei Priestern nicht. Wenn dann doch etliche Fälle ans Tageslicht kommen, ist man entrüstet. Weil man nicht erwartet, dass bei Priestern so etwas überhaupt vorkommt.

Haben die Dreharbeiten in Ihnen selbst etwas ausgelöst – Wut, Ohnmacht, oder anderes?

Ich habe einfach zunehmend Mühe, zu verstehen, warum die Kirche nicht offener mit Sexualität umgeht. Dass in der Kirche nicht über Sex geredet wird, ist wohl der Hauptgrund dafür, dass man es nicht merkt, wenn Priesteramtskandidaten Mühe mit ihrer eigenen Sexualität haben.

Sollte das Zölibat aufgehoben werden?

Selbst in aufgeschlossenen kirchlichen Kreisen glaubt man nicht, dass die Aufhebung des Zölibats ein Wundermittel gegen Missbrauch von Jugendlichen wäre.

Und was denken Sie?

Es klingt plausibel, wenn der ehemalige St. Galler Bischof Ivo Fürer zum Beispiel sagt, dass Heiraten keine Garantie dafür sei, dass sich ein Mann nicht an kleinen Buben vergeife. Allerdings denke ich, dass alles noch viel komplizierter ist, wenn ein Priester mit gestörter Sexualität allein unterwegs ist. Dabei muss man bei solchen Leuten wirklich von gestörter Sexualität reden und nicht einfach von Pädophilie. Alois F. zum Beispiel hatte zwei Vorverurteilungen wegen Exhibitionismus.

«Ich habe keine Botschaft»

Welche Botschaft wollen Sie den Zuschauerinnen und Zuschauern mit «Wollust unter der Soutane» vermitteln?

Botschaft? Keine. Einfach gesagt, habe ich einerseits versucht, vor Augen zu führen, wie solche Missbrauchsfälle ein Leben zerstören können. Andererseits wollte ich einen Beitrag zur Versachlichung des Themas leisten. Aber ich habe keine Botschaft.

Denken Sie, dass Sie mit Ihrem Film etwas in Bewegung setzen können?

Ich hoffe, mit dem Film eine Diskussionsgrundlage zu liefern, damit dort, wo solche Fälle bekannt werden, diese nicht unter den Teppich gekehrt werden. Sondern, dass offen mit den aufkommenden Fragen umgegangen wird.

Priester sollen Vorbilder sein. Warum vergeifen sich Ihrer Meinung nach ausgerechnet Priester immer wieder an Kindern oder Jugendlichen?

Weil sie die gleichen Probleme haben können wie andere Leute. Wenn die Probleme all zu dringend werden, nützt auch der Rahmen des Priestertums nichts.

Was macht die Kirche falsch?

Es ist schwierig, in diesem Zusammenhang von der Kirche zu reden. Im Bistum St. Gallen scheint mir der Umgang mit den Vorfällen vernünftig. Auch in vielen anderen Bistümern sind Bestrebungen da, sich offen auftretenden Problemen zu stellen. In anderen wiederum wird versucht, wie auch an der Kirchengipfel in Rom, alles unter Kontrolle oder unter Verschluss zu behalten. Die Kirche an und für sich gibt es nur bedingt. Sie präsentiert sich überall anders.

Donnerstag, 21.10 Uhr, SF 1: «Kriminalfälle – Die 7 Todsünden», «Wollust unter der Soutane».

Autor zahlreicher Dokumentarfilme

Michael Hegglin kam 1953 in Zug zur Welt. Später lebte er in Zürich und Mexiko. Nach Studien der deutschen und lateinamerikanischen Literatur, Philosophie und Geschichte erlernte er das Filmhandwerk. Hegglin war nicht nur lange Zeit Lateinamerika-Korrespondent, sondern zählt auch zu den Gründungsmitgliedern des Nachrichtenmagazins «10vor10» des Schweizer Fernsehens. Heute lebt er mit seiner Familie in Zürich und ist Autor zahlreicher Dokumentarfilme.

Seit 1997 hat er unter anderem Filme geschaffen wie «Friede für einen Tag – Bischof Samuel Ruiz besucht ein Dorf im indianischen Chiapas», «Hände weg von diesem Weib – Die Schweizerin Carmen Mory vor Kriegsgericht», «Stiller Has – Vom Blues am Alpenrand» und «The colour of your socks – Ein Jahr mit Pipilotti Rist».

Für den Film «Hände weg von diesem Weib» wurde Hegglin 2002 mit dem Zürcher Fernsehpreis ausgezeichnet. (sis)

ANZEIGE

SONDERVERKAUF

EINzelSTÜCKE UND AUSSTELLUNGSWARE ZU STARK REDUZIERTEN PREISEN

möbel abu bernet

Wohnideen aus Uznach

15. Juli bis 21. August 2010

Zürcherstrasse 68 | 8730 Uznach | Telefon 055 285 88 77 | www.moebelabubernet.ch

3500 m² auf 3 Etagen | Kinderspielecke | Gratis-Cafeteria

Garant für gutes Wohnen